

es vor Freude blutet. Ein anderer stand mit den Beinen in der Luft und drehte sich ununterbrochen auf dem Hinterkopf in dem Wunsch, von der Fliehkraft zerrissen zu werden und in nichtigen Staub zu zerfallen. Fünf Menschen gingen immer im Kreis, den Kopf gesenkt in tiefer Nachdenklichkeit: sie suchten in Gedanken nach der allerhöchsten Lobpreisung für den König, und sobald sie diese gefunden hatten, riefen sie: »O, einzige Frucht der dahingewelkten Götter!«, »O, Trauer der Welt, auf immer gestillt!«, »Enkel der Zeit und Vater der Ewigkeit!«, »Verkünder glückseligen Geschöpfs!«, »Flammende Herrlichkeit!«, »Baumeister der Morgenröte und der kühlen Flüsse!«, »Leuchtender, Blendender!«, »Aller Verstand ist Dummheit vor dir!«

²⁵ Inmitten jenes Kreises, den die in Gedanken Versunkenen und Lobpreisungen Ausstoßenden zogen, prügeln sich mehrere zu Tode, die einander bezichtigten, zu wenig Freude über das Leben von König Osni zu empfinden, zwei von ihnen lagen bereits tot am Boden. Vier saßen abseits auf einem Haufen Bauschutt und zerrten mit den Händen wieder und wieder an ihren Fortpflanzungsorganen, damit künftig keinerlei Leben mehr entstehen könne, hat Osni doch die ganze Ewigkeit, den ganzen Sinn des Daseins und jegliche Lust vollständig ausgeschöpft; jeder Atemzug ist seit Osnis Geburt zur Vergeblichkeit verdammt in seinem Ringen um Glückseligkeit.

Am Rande des Felsenplatzes, unter anderen von Raserei Befallenen und Jubelnden, wälzten sich auf der Erde weitere Menschen, sie stießen mit den Köpfen gegen die nächstliegenden Steine, um den letzten Gedanken aus ihrem Bewusstsein herauszuschlagen, da jeder Gedanke ein Geheimnis ist und er zum Nebenbuhler von Osnis großem Verstand werden kann; das Blut strömte längst aus den gegen die Steine stoßenden Köpfen, doch die in ihnen auszulöschenden Gedanken starben nicht, sondern verwandelten sich in Wahn und erzeugten einen langanhaltenden Schrei des Irrsinns, der über der ganzen Versammlung schwebte, und das nun schon seit vielen Jahren ohne Unterlass. Zwei Diener des Königs beobachteten die Menschen auf dem Felsenplatz, und sobald jemand gestorben war oder eine Zeitlang wie tot dalag, wurde er von ihnen weggetragen. Doch nachts kamen aus der Stadt Sobsa und aus dem Landesinneren neue, unbekannte Menschen zum Palast und schlossen sich denen an, die sich aus Be²⁶ geisterung über die Einzigartigkeit von König Osni auf dem Felsenplatz marterten.

Gramvollen Herzens betrat der Megarensen den Palast. Ein blinder Inder tastete ihn ab und bedeutete ihm zu warten, bis der König in Stimmung sei, sich seiner zu erinnern.

Den ganzen Tag über saß Firs auf einem Teppich in einem kleinen Zimmer des Palasts, zusammen mit dem blinden Inder, und hörte vom Hof her das Geheul des Wahnsinns. Am Abend erklang der Gesang einer zarten Trompete in der weiten Leere des Palasts; der Inder entfernte sich, und als er wiederkam, befahl er Firs, zum König zu gehen.

Unter der Kuppel eines großen, unvollendeten Saales saß auf einem steinernen Thron ein ernstes menschliches Wesen; es antwortete auf den Gruß des megarensischen Gastes mit keiner Geste und zeigte weder Freude noch Verstimmung.

Firs warf sich auf dem Teppich zu den Füßen des Königs nieder und erwartete seinen Willen.

Osni schaute in die leere Luft mit schwarzen verquollenen Augen, in deren Dunkel nichts als Gleichgültigkeit zu sehen war; seinen von Macht und Glückseligkeit ermatteten Körper hielt er nur mit Anstrengung aufrecht, jeden Augenblick konnte er in den langen Schlaf des Vergessens sinken und sein Reich ohne Aufmerksamkeit und Fürsorge lassen.

Mit geheimer Neugier betrachtete Firs den König, der fortwährend auf ein und denselben unsichtbaren Punkt im Raum starrte. Dem Äußeren nach war Osni über vierzig, aber so alt machte ihn vielleicht nur sein aufgedunsenes ²⁷ Gesicht, erschöpft im Kampf mit dem Gift der Nahrung und der Leidenschaften, er konnte auch dreißig Jahre alt sein. Die schwarzen Haare, die, von der Sinnlosigkeit des Lebens unberührt, weder grau geworden waren noch sich gelichtet hatten, standen wie Borsten vom Schädel des Königs ab. Es schien, als ob das Leben in Osnis Körper eigentlich gar nicht vorhanden war, sich nur an der äußersten Peripherie abmühte, bereit nicht zur Freude, sondern zum Groll. Den Schläfen nach zu urteilen war der Kopf des Königs mit dicken Adern überzogen, in denen nur spärlich Blut rann, weil die Adern durch tödliche Ablagerungen sklerotischen Kalks verstopft waren, die den Blutfluss des Lebens abwürgten; offenbar strengte der König unablässig mit der Allmacht eines Gottes sein Hirn an – und dabei strapazierte er seine Schlagadern derart, dass der Tod und nicht die Weisheit in seinen Kopf drang. Osni spürte jene sich verdichtende mineralische Kraft rings um seinen Verstand, denn er rieb sich von Zeit zu Zeit die Schläfen in dem Bemühen, jenen Kalksarg abzustreifen, in dem langsam sein Bewusstsein begraben wurde.

Mit leiser Stimme, nur einzelne Worte hervorstoßend, um nicht unversehens seinen Verstand als Führer aller Führer zu vergessen und seine Stellung als Lenker des Sternenlaufs, sagte der König zu Firs:

»Unmächtiger! Von nun an erschaffe ich das Paradies in meinem Reich, im Himmelsgebirge. Ich selbst brauche das Paradies nicht, schon lange bin ich im Besitz der Glückseligkeit auf den Bergen meines Herzens und meines Verstands, doch ich brauche das Paradies als Denkmal, [denn ich verlasse euch bald und gehe die unterirdische Fins²⁸ ternis erleuchten.] Ich will einen Schatten werfen auf die heiße Erde des Lebens.

[Ich gehe die Toten erwecken in der unterirdischen Finsternis. Möge der Baum meines Paradieses seine Zweige über die ganze Welt ausstrecken]

Mach dich auf und beschaffe mir süßes Wasser, auf dass das Paradies bewässert werde, auf dass die Ströme singen in meinem glücklichen Land.«

»Herrscher«, antwortete Firs. »Ich kenne nur Süß- und Salzwasser, aber süßes Wasser habe ich aus einem Brunnen noch nie getrunken. Überdies ist Wasser in der Erde rar, so wie im Kopf des Menschen der Verstand.«

Dumpf schallten die Worte des Megarensers in jener längst vergangenen Zeit. Osni zeigte zunächst keinerlei Regung, doch eine geringe Anstrengung der Gedanken erschöpfte schon seinen schwachen Geist, und langsam begannen die psychotischen Kräfte in ihm zu wüten: Der König atmete heftig durch die verstopfte Nase, fühlte die Gereiztheit der Haut und überließ sich der allgemeinen Misstimmung seines inneren Lebens; er kannte nichts als plötzliche Gemütsanwandlungen, hervorgerufen von den augenblicklichen Nichtigkeiten des Daseins: von einem Fieberhauch, von den Bakterien in der Nase, sexueller Übersättigung, von den Magensäften, vom Fußschweiß, den Würmern, die sich in ihm regten, von dem zermürbenden Gedröhn des Jubelgeschreis, das aus dem Land kam, vom Ringen um Gedanken oder von sonst etwas Langweiligem und Irrem. Doch in gewisser Weise war König Osni nichts fremd – ganz plötzlich konnte er erspüren, dass die Erde das Paradies braucht, und im 29 selben Augenblick eine Anordnung dazu treffen; aber der hauptsächliche Grund für die Errichtung des Paradieses war nicht die Hungersnot des Volkes, sondern die Psychose des Königs; vielleicht waren aus ihm am Morgen die Würmer herausgekrochen, oder seine Geliebte hatte ihn so geschwächt, dass Osni beschloss, den Schatten der Pflanzen und die Feuchte der Liebe der ganzen Menschheit darzubringen: soll sie aufheulen in Glückseligkeit und dann vergehen in Schwäche wie eine Träne im Sand. Nur eines war Osni fremd, wie Firs aufgrund seiner Beobachtung der Regentschaft des Königs seit langem wusste – der Zweifel. Der König zweifelte an nichts: er glaubte an den Enthusiasmus des Volkes angesichts seines Daseins, er zweifelte nicht an der Wahrheit seiner gewaltigen Überlegenheit über alle Gestorbenen und Geborenen, er existierte unerschütterlich, wie ein Ding aus Stein, das sich erst mit seiner Zertrümmerung verändert.

Osni schrie den Megarensen an: wenn er in der Welt ist, der Führer der Götter, dann ist süßes Wasser auf der Erde etwas ganz Gewöhnliches.

»Du Staub, der sein Grab vergessen hat!«, stieß der König hervor. »Wenn Osni entscheidet, es gibt Wasser, wird die Natur sich mit Wasser füllen. Die Welt entspringt meinem Wunsch, doch kehrt sie nicht in mich zurück. Geh, solange mich nicht die Lust ankommt, dein Leben zu beenden.«^[1]

30 Der Megarensen wusste, dass nur an den Ufern der Ägäis und in Makedonien der maßvolle Geist von Hellas regiert, in der übrigen Welt aber herrscht die Psychiatrie, wie Aristoteles, der Lehrer des makedonischen Königs, jegliche Überraschungskunst urplötzlicher Gefühle bezeichnete. Doch die Psychiatrie ist sogar von einem kitzelnden Härchen auf dem Leib der Geliebten abhängig – sollte etwa dieses kleine Härchen über das Werk und das Herz der Menschen gebieten und sogar über ihr Grab?

Vom Felsenplatz her, wo die Menschen ihre Freudenrufe ausstießen, drang plötzlich ein markerschütternder Schrei der Begeisterung: offenbar war eine beträchtliche Menge Volks auf einmal angekommen, die mit einstimmte in die Glücksbekundung angesichts der Nähe des allergrößten, unermesslichen Wesens.

Unverändert saß der König da, atemholend und schweigend, in Anspruch genommen nur vom Stoffwechsel seines Körpers, und brachte keinen Gedanken hervor.

[»Geh nun! In einem halben oder in einem Jahr hast du Wasser in Fülle hervorgegraben und Kutemalia wird ein göttliches Paradies sein«]

»Geh«, sagte Glawk.[2] »Grabe nach Wasser in der Erde, beschaffe es in den Wolken auf den Gipfeln des Himmelsgebirges, sammle es tropfenweise aus dem Atem der Menschen und lasse Wasserströme erstehen.«

»Zu welchem Zweck?«, fragte der Megarensen betrübt.

»Zu dem Zweck, dass die Wüste zu Ufern von Flüssen ³¹ werde und auf den Ufern sich ausbreite das göttliche Paradies des letzten, alles vollendenden Führers der Götter, des Herrschers der Menschen und Hohepriesters aller unzähligen Elemente – Osni!«

In trauriger Nachdenklichkeit ließ Firs den Kopf sinken.

»Unermesslicher Gebieter!«, sprach der makedonische Offizier leise. »Unter einer weichen Decke aus Sanden und Schwemmland hat die Erde kristallene Knochen, die muss man brechen oder zermahlen, um in den feuchten Schoß der Erde hineinzukriechen. Ein Heer von Menschen muss sterben bei dieser Arbeit an den steinernen [kristallinen] Gebeinen der Erde ... Herrscher! Deine Sklaven wollen weniger als das Paradies, sie wollen das Leben statt der Angst und vier Hand voll Reis statt der Begeisterung über dich ...«

»Wer ist das?«, wandte sich Osni plötzlich an Glawk mit hohler Stimme.

»Ein Unbekannter«, antwortete Glawk.

»Hast du ihn gesehen unter jenen, die mich bejubeln?«, fragte Osni noch einmal mit fremdartiger langsamer Stimme, denn seine Helfer gestatteten ihm zur bestmöglichen Wahrung der Unversehrtheit des Königs nicht nur das Denken nicht, sondern rieten ihm sogar ab zu sprechen.

»Nie«, entgegnete Glawk. »Er ist wunderbarlich und fremd.«

»Tötet den, der mir mit Gleichgültigkeit begegnet«, sagte Osni leise, den Blick auf einen leeren Punkt im Raum gerichtet.

»Beruhige dich, Größter der Großen!«, riet Glawk. »Bewahre deine Kraft in Unbewegtheit, lass deine Sklaven sich ³² den Leib zerschleifen. Sogar wenn er einen Strom so gewaltig wie der Ozean nach Kutemalia leitet, wird diese große Tat das Verbrechen seines Herzens gegen dich nicht sühnen. Er ist längst tot, wenn er die Flamme deines Ruhmes nicht sieht! Gleich am ersten Tag des Paradieses zermahlen wir seinen Körper zwischen den Mühlsteinen – wer dich nicht fühlen kann, braucht auch keinen fühlenden Körper zu haben, der soll sich in unbestimmten Stoff verwandeln und als Staub dein magisches Reich erfahren.«

Osni schwieg. Im Palast war es kalt wie in einer Gruft, bewirkt durch künstliche Kühlung. Auf dem Felsenplatz jubelten neu erschienene Mädchen und Jungen mit kreischender Stimme. Wie im Fieberwahn schaute sich Firs suchend nach harten Gegenständen um, mit denen er Osni und Glawk töten könnte; dem Megarensen war, als stehe eine Zeit von tausend Jahren still, und man muss sich mit dem Schwert aus ihr herauschlagen. Als Krieger besaß er keine Geduld und kein Urteilsvermögen, wenn sie nicht vonnöten waren, und zog es vor, den Tod der Sterblichen als Waffe einzusetzen, um

sich der ach so unsterblichen Beherrscher des Lebens zu entledigen. Einst, vor zehn Jahren, fiel der Tyrann von Megara, Potamon, durch Firs' Schwert und konnte nicht mehr aufstehen, obwohl die Priester ihn zuvor für ewig erklärt hatten. In seinem Leben und Handeln hörte der Megarensen immer nur auf das unfehlbare Gefühl seines Herzens und rettete sich durch die zufälligen Wendungen der Geschichte. Nach der Ermordung Potamons zum Beispiel ergriff er dessen Gemahlin Phersalia und schlug sich durch die Reihen der Leibwächter, sich vor ihren Angriffen mit dem Körper 33 der Frau schützend; danach, in die gefahrlose Dunkelheit entkommen, küsste er Phersalia, und in derselben Nacht noch flüchtete er in das dem Potamon feindlich gesinnte Athen; in der Folge wurde er auch in Athen verurteilt, zu Verbannung – und er machte sich auf zu den großen Wegen, die die makedonischen Armeen Philipps und seines Sohnes Alexander schon lange beschritten – Armeen, die das Schwert tragen auf der Brust, worin die Idee der Organisation der ganzen Welt eingesenkt ist, der Wunsch nach der endgültigen Wohleinrichtung der Erde, die bis an die Grenzen des Himmels und des Ozeans erobert worden war.

Glawk betrachtete die Aufregung von Firs mit Spott – er war es gewohnt, die Verwirrung unbewaffneter Sklaven zu sehen, und hatte vor, nach der Organisation des kutemalensischen Paradieses, wenn die Natur ihre Früchte mit selbstgebärender Kraft erschafft, alle im Lande Lebenden auszulöschen, außer Osni, sich selbst und ein paar schönen Frauen; die Geschichte der Zeit, so meinte Glawk, muss enden in Wollust auf der Asche unzähliger Gräber – etwas Größeres kann man nicht erdenken.

Der Megarensen besann sich: im Saal gab es keine scharfen Gegenstände zur Ermordung des Königs; überall hingen nur weiche Teppiche und standen tönernen Vasen mit Duftstoffen.

»Ich brauche hunderttausend Sklaven«, sagte Firs.

»Nimm mehr, nimm dir alle«, antwortete Glawk. »Nimm das ganze Volk, ausgenommen die, die bereits unentbehrliche Arbeit leisten.«

»Aber wer wird dann den Bezwingen der Götter bejubeln?«, fragte der Megarensen, im Geheimen lächelnd.

34 Glawk begriff.

»Das Volk wird nicht den Wunsch haben, nach der Arbeit zu schlafen«, erklärte Glawk. »Es wird in der Nacht herkommen und beben vor Begeisterung über Osni. Das Volk tauscht seine Ruhe gegen den Lobpreis vor den Ohren des Allerhöchsten!«

Firs zauderte.

»Dann kann das Volk am nächsten Morgen nicht arbeiten ...«

»Es wird am Morgen arbeiten«, sagte Glawk. »Freude stärkt mehr als Schlaf ... Begib dich ins Philosophenkollegium.«

Das Kollegium der Philosophen versah seinen Dienst in einem anderen gekühlten Saal des Palastes; die Lebensaufgabe dieser Staatsphilosophen war es, die psychotischen Stimmungslagen des Beherrschers des Weltenstoffs, Osni, zu erspüren und seine Neurosen in Gesetze umzuwandeln.